

## „Einen neuen Aufbruch wagen ...“ – 98. Katholikentag in Mannheim

*Der VkdL präsentierte seine Verbandsarbeit am Schillerplatz*

Am 20. Mai 2012 ging bei strahlendem Sonnenschein und einer gemeinschaftsstiftenden Atmosphäre der 98. Katholikentag in Mannheim zu Ende. Rund 80 000 Menschen



**EINEN  
NEUEN  
AUFBRUCH  
WAGEN**

Katholikentag Mannheim 2012

[www.katholikentag.de](http://www.katholikentag.de)  
Mannheim 16. bis 20. Mai 2012 | Tel. 0621.76 440 220

hatten sich von dem Motto „Einen neuen Aufbruch wagen“ anstecken lassen und waren aufgebrochen, um bei dem „frohen Glaubensfest“ in der kurpfälzischen Quadratestadt mit dabei zu sein. Immerhin

33 000 Dauerteilnehmer prägten fünf Tage lang mit ihren orangefarbenen Tüchern, den knalligen Mitgliederausweisen – ausgestattet mit Veranstaltungskatalog und Wasserflasche – das Stadtbild der zweitgrößten Metropole Baden-Württembergs (325 000 Einwohner). Das Erzbistum Freiburg – die hinter Köln nach Anzahl der Gläubigen zweitgrößte Diözese in Deutschland – präsentierte sich als gastgebendes und heimatverbundenes Bistum mit viel Charme und Lokalkolorit. Immerhin gehören Schwarzwald, Bodensee und Hochrhein, Oberrheinische Tiefebene, Odenwald und Taubertal zu dem 16 300 Quadratmeter großen Erzbistum, das kulturell und geschichtlich einiges zu bieten hat. Und so wollte der diesjährige Katholikentag beides vereinen: Aufbruch

und Erneuerung, aber auch Tradition und Glaubensnähe. Dazu passte der rote auffallende Rucksack, der für eine neue Dynamik in der Kirche werben wollte und gleichzeitig die Idee vom „pilgernden Gottesvolk“ symbolisierte. In Mannheim trugen alle Gläubigen ihren eigenen Rucksack: Was sie im Gepäck hatten an Wünschen, Erwartungen und Ideen, das kam in über 1 200 Einzelveranstaltungen, Podien, Gottesdiensten und Konzerten zum Ausdruck. Viele suchten die Stille der Kirche und die Festlichkeit der Liturgie, andere suchten das Gespräch



*Über 1 500 Menschen bevölkerten den Ehrenhof am Mannheimer Schloss, um den Abschluss des Katholikentages zu verfolgen.*

und die Diskussion, wieder andere suchten die offene Konfrontation. Für nahezu alle Interessenslagen gab es Angebote, die bei der Vielzahl zeitlich paralleler Veranstaltungen gar nicht in der Breite wahrgenommen werden konnten. Da war es gut, dass es die vielen Helfer gab: Über 1 900 Menschen aus ganz Deutschland und dem Ausland waren nach Mannheim gereist, um dazu beizutragen, dass alles gut organisiert und ohne Zwischenfälle über die Bühne gehen konnte.

An Info-Ständen aller Couleur fehlte es nicht: Die Kirchenmeile war mit ihren weißen Zelten über die gesamte Mannheimer Innenstadt verteilt. Über 250 Stände waren zu sogenannten „Kirchenmeileninseln“ zusammengefasst. Diese zogen das Publikum an, da sie an den schönsten Plätzen der Stadt aufgebaut waren.

Auch der VkdL hatte sich mit einem Info-Stand am Schillerplatz im Kirchenmeilen-



*Der Schulerfahrungsschatz der VkdL-Mitwirkenden (hier Gabriele Birkwald, links, & Irmelinde Glöckner, Mitte) war gefragt.*

Bereich II platziert und stellte in einem 16 Quadratmeter großen Zelt seine Verbandsarbeit vor.

---

### Austausch und Gespräche am Info-Stand auf der Kirchenmeile

---

Unter dem Motto „Bildung öffnet die Welt“ präsentierte der VkdL gemeinsam mit dem *Christlichen Gewerkschaftsbund Deutschland (CGB)* seine bildungspolitische Arbeit und stellte seine Position zu Strukturfragen in der Schulpolitik dar: ein klares Bekenntnis zum differenzierten Schulsystem mit optimaler Anschlussfähigkeit für alle Bildungsabschlüsse, weil „jedes Kind anders ist und anders gefördert werden muss“.

Von Donnerstag bis Samstagabend wurden gute und aufschlussreiche Gespräche geführt, die erkennen ließen, wie bedürftig viele Besucher im Hinblick auf Austausch waren: egal, ob es sich um frustrierte Lehrkräfte, um motivierte, aber ausgebremschte Religionslehrer/innen oder um überforderte und hilfeschuchende Eltern handelte – die Betroffenen fanden am VkdL-Stand offene Ohren und bekamen das Gefühl, nicht alleine zu stehen mit den Problemen in Schule und Familie. Positive Rückmeldungen im Sinne von „Gut, dass es so einen Verein gibt“ und „Machen sie weiter so mit Ihrem Engagement!“ bestätigten die Notwendigkeit, beim Katholikentag mit dabei zu sein und sich als Berufsverband zu profilieren.

Ein besonderer Dank geht an die ehrenamtlichen Helferinnen am Stand, die die Stammbesetzung aus der Essener Bundesgeschäftsstelle (*Bundesvorsitzende Roswitha Fischer, Ehrenvorsitzende Nelly Friedrich und die Redakteurin der KB*) tatkräftig unterstützten: *Hildegard Zwiener, Diözesanvorsitzende Osnabrück, Elisabeth Braun, Landesvorsitzende von Baden-Württemberg, sowie Irmelinde Glöckner und Gabriele Birkwald* aus Hes-



*Regel Austausch im Info-Stand des VkdL am Schillerplatz in Mannheim.*

sen. Auch der Bundesvorsitzende der CGPT sowie Landesvorsitzende des CGB in Nordrhein-Westfalen, *Ulrich Bösl*, und CGPT-Vorstandsmitglied *Ulrich Brüggemann* sorgten für Entlastung und Hilfe am Stand. Alle Mitwirkenden haben zum Gelingen einer stimmigen Präsentation am Info-Stand beigetragen und durch ihr Mittun den VkdL nach außen vertreten.

Der CGB stellte auf dem Katholikentag die lesenswerte Broschüre von *Prof. Dr. Anton Rauscher* vor: „Brauchen wir christliche Gewerkschaften?“ – eine Frage, die klar bejaht wird, denn: „Für die Gesellschaft erfüllen sie eine wichtige Aufgabe, das christliche Menschenbild in die Welt der modernen Arbeit einzubringen, die sittlichen Grundnormen der Gerechtigkeit und der Solidarität immer neu zu aktivieren“, so Rauscher.

---

### „Frage des Tages“ spiegelt breites Meinungsbild

---

Bereits auf dem 96. Katholikentag in Saarbrücken (2006) hatte der VkdL an seinem Info-Stand ein Meinungsforum für die Katholikentagsbesucher eingerichtet. Die „Frage des Tages“ kam gut an und förderte

interessante Ergebnisse zutage. Auch in diesem Jahr in Mannheim sollte es ein Meinungsbild an der Pinnwand geben. An drei hintereinanderfolgenden Tagen fokussierte der Verband seine Fragestellung auf aktuelle gesellschaftliche Themen:

- (1) „Was halten Sie vom Betreuungsgeld?“ (Frage am Donnerstag)
- (2) „Was halten Sie von der Inklusion in der Schule?“ (Frage vom Freitag)
- (3) „Was halten Sie von der Einheitsschule?“ (Fragestellung am Samstag)

#### 1) „Betreuungsgeld“

Die Auswertung der Antworten zeigt, dass die Frage sehr differenziert beantwortet werden muss, manche Besucher aber auch ratlos sind im Hinblick auf eine eindeutige Antwort. So schrieb ein Besucher recht unentschieden: „... ein schwieriges Thema. Ein generelles Betreuungsgeld ist vielleicht nicht die beste Lösung, in Einzelfällen ist es aber vielleicht doch empfehlenswert.“ Eine andere Besucherin notierte: „Ich halte nicht viel davon, weil ich glaube, dass gerade die Kinder aus 'einfachen' Haushalten wegen des Geldes, das die Haushaltskasse aufbessert, nicht in Kitas geschickt werden. Sie hätten es besonders nötig.“ Sie gab damit eine inzwischen häufig in der Presse nachzulesende Meinung wieder. Ein anderer Besucher schrieb lediglich nieder, dass er „nicht viel“ vom Betreuungsgeld halte – ohne nähere Begründung. Ein anderer Besucher meint, „wenn die Kinder gut versorgt sind“, findet er das Betreuungsgeld in Ordnung. Damit wäre die Vergabe des Geldes an Bedingungen geknüpft, die nur schwer nachprüfbar sind und unter Umständen die Eltern unter „Generalverdacht“ stellt. Am differenziertesten und sehr sachbezogen argumentierte eine erfahrene Kita-Leiterin, die die Bedeutung der „Bindungs-

fähigkeit“ auf den Punkt brachte: „Die Kinder bis drei Jahren sind in der Familie bei Mutter und/oder Vater als Bezugspersonen meiner Meinung nach besser untergebracht, weil die frühe Bindungsfähigkeit das Selbstvertrauen der Kinder fürs ganze Leben prägt. Deshalb bin ich für das Betreuungsgeld. Eine Betreuung in der Krippe ist nur sinnvoll, wenn Eltern dies nicht leisten können und der Erzieher-Kind-Schlüssel mindestens bei 1:4 liegt, damit Erzieher/innen gute Arbeit leisten können!“ In ihrem Plädoyer für das Betreuungsgeld nimmt sie eine klare Unterscheidung zwischen „Betreuung für unter Dreijährige“ und für Kindergartenkinder vor – eine Differenziertheit, die man sonst in vielen Beiträgen aus Radio und Fernsehen vermisst.



*Klein und Groß suchte das Info-Zelt des VkdL auf.*

*Foto: Ulrich Brüggemann*

## 2) „Inklusion“

Dieses Thema ist ein „populärer Dauerbrenner“ in den Medien und spaltet die Pädagogen. Zuletzt war sogar ein Fernsehfilm in

der ARD (23. 5. 2012) diesem Spezialthema gewidmet und demonstrierte in eindrucksvoller Weise, welche unzähligen Hürden beim Thema „Inklusion in der Schule“ zu nehmen sind. Die Auswertung der Besucher-Antworten spiegelt das Dilemma wider. Es gab weniger eindeutig zustimmende Beiträge, vielmehr überwogen Antworten im Sinne eines „ja, aber ...“. In übersichtlicher Form lassen sich die Antworten wie folgt sortieren:

eindeutig „pro Inklusion“	keine bedingungslose Zustimmung
„Inklusion heißt Teilhabe und Einschluss ... Auch beeinträchtigte Kinder sollen 'ganz normal' mit anderen zusammen leben und lernen“	„... eine große Herausforderung – muss gut überlegt und geplant werden!“
„sehr wichtig, Verantwortung zum miteinander leben“	„Inklusion scheitert oft an den handelnden Personen und deren Scheren im Kopf“
„Wir tun's schon!“	„finden wir gut – aber es scheitert leider am Personal bzw. am Geld!“
„meines Erachtens das Richtige! ... Leider braucht diese Gesellschaft noch einige Zeit. Inklusion wird von den Betroffenen mitgetragen.“	„finde ich sehr wichtig, das Problem ist die Umsetzung!“

eindeutig „pro Inklusion“	keine bedingungslose Zustimmung
„Sie schließen Menschen mit Behinderung aus, indem sie sie pauschal 'Behinderte' nennen“ (die Person hat diese Bezeichnung selbst als diskriminierend erlebt)	„wenn genügend Lehrkräfte zur Verfügung stehen“
	„wenn die Umsetzung des angestrebten und durchaus sinnvollen Konzepts auch Geld kosten darf und wirklich umgesetzt werden darf“
	„prinzipiell sehr wichtig, erfordert aber einen erhöhten Bedarf an Pädagogen – dies muss gewährleistet sein, d.h., die Gelder locker gemacht werden. Nicht alle Kinder sind inklusionsfähig. Sonderschulen sollten nicht abgeschafft werden!“
	„grundsätzlich sehr richtig und bereichernd. Nicht alle Kinder mit Behinderung sind meiner Meinung nach 'inklusionsfähig'. Inklusion ist nur mit großem personellen Mehraufwand möglich: Ein Sonderpädagoge deckt in der Regel maximal zwei sonderpädagogische Fachrichtungen ab. Aber ein Blindenpädagoge kann Gehörlose nicht adäquat fördern!“
	„Große Klassen sind nicht geeignet, integrativ zu arbeiten. Dann ist es besser, kleine Behindertenklassen zu belassen. Behinderte in großen Klassen zu unterrichten, ist nur Geldsparelei!“
	„Solange die Behinderungen nicht geschaffen werden, die nötig sind (kleine Klassen!!!), kann Inklusion nicht gelingen. Nicht jedes Kind kann optimal in einer Regelschule gefördert werden!“
	„Parallel zur Möglichkeit der Inklusion sollten unbedingt weiterhin Sonderschulen zur Verfügung stehen. Wahlmöglichkeit (wo ist die beste Förderart?) sollte vorhanden sein.“



### 3) „Einheitsschule“

Auch das Thema „Einheitsschule“ ist nicht in ein paar Sätzen abgehandelt. Inzwischen haben sich einige Bundesländer mit der Schule, die ein längeres gemeinsames Lernen vorsieht, befasst und „Sekundarschulen“, „Gemeinschaftsschulen“, „Werkrealschulen“ und weitere Formen eingeführt oder sind gegenwärtig damit beschäftigt.

Schulen und Eltern werden hierbei meist nicht gefragt, sondern die jeweilige Landesregierung entscheidet nach politischer Ideologie. Was einzelne Besucher auf dem Katholikentag darüber denken, haben wir durch die „Frage des Tages“ spontan eingefangen. Das Ergebnis zeigt, wie kritisch und differenziert Betroffene ein Urteil fällen und wie frustriert viele Lehrkräfte inzwischen sind:

„Pro“	„Contra“
„Ich denke, die 'schwächeren' Kinder – mit weniger guten Ausgangschancen – können profitieren, wenn sie über einen langen Zeitraum, z.B. zehn Schuljahre, mit Kindern zusammen lernen, die bessere Ausgangschancen hatten. Die 'starken' Kinder mit guten Ausgangschancen werden ihr Können dadurch nicht verlieren.“	„Die Einheitsschule führt dazu, dass sowohl die Schwächeren als auch die Stärkeren nicht richtig gefördert werden. Gleiche Chancen entstehen nicht durch Vereinheitlichung!“
„Die Grundidee der Einheitsschule finde ich klasse! Jedoch ist die Umsetzung und Organisation sehr komplex, schwer und wird noch Jahre brauchen, um richtig und nachhaltig umgesetzt zu werden.“	„Es ist fraglich, ob individuelle Förderung so vonstatten gehen kann, dass jeder gleichermaßen und entsprechend seiner Stärken und Schwächen gefördert werden kann?!“
„Die Idee der Einheitsschule ist an sich positiv, aber das Problem ist, dass bei der aktuellen Klassengröße von etwa 25 bis über 30 Schülern ein guter Unterricht nicht möglich ist. Ein weiterer Schritt dabei müsste eine Ganztagsbetreuung sein!“	„Die vielzitierte Individualität geht im Sumpf von 'Reformstau' und kontraproduktivem Personalsparplan unter. Hohe Qualifikationen z.B. im Sonderschulbereich gehen verloren.“ (Aussage einer Religionslehrerin aus Bad Kreuznach)
„In der Einheitsschule können Schüler voneinander lernen. Wegen der Binnendifferenzierung sind jedoch kleine Klassen notwendig. Eine Einheitsschule verhindert Ausgrenzung!“	„Jeder Schüler sollte dort abgeholt werden, wo er steht! Kleine Klassen und Schulseelsorger sind für mich sinnvoller, um keinen Schüler zu vergessen.“
„Die Einheitsschule ist eine sehr gute Idee, doch die Umsetzung ist schwer. Die Lehrer müssen viel Verständnis und Wissen haben. Es ist schwer, denn jedes Kind ist individuell und man muss darauf eingehen können.“	„Differenzierte Schule ist besser, jeder Mensch hat andere Fähigkeiten, auch beim Lernen. Die Einheitsschule senkt das Niveau.“

„Pro“	„Contra“
<p>„Einheitsschule bietet Chancen und Möglichkeiten ... fraglich, ob die Umschulung und Differenzierung funktioniert. Individuelle Förderung bleibt bestimmt auf der Strecke!“</p>	<p>„Differenziert ist besser!“</p>
<p>„Einheitsschule wäre toll, wenn genügend Lehrkräfte und ausreichend Räume zur Verfügung stünden. Außerdem benötigen die Lehrkräfte eine umfassende Weiterbildung, um Differenzierung leisten zu können. Da dies alles momentan nicht gegeben ist, halte ich die Einheitsschule momentan für ein politisches Propagandamittel auf Kosten von Schülern.“</p>	<p>„Die Einheitsschule ist wie eine Medaille – die hat bekanntlich auch zwei Seiten. Schwächere, aber aufgeweckte Schüler bekommen durch die Einheitsschule bestimmt positive Impulse. Aber gute Schüler sind in einem Gymnasium, wie ich es besuchte, besser aufgehoben.“</p>
<p>„Genau diese Eliteschulen brauchen wir nicht! In die Schulen gehören Menschen, die sich gern dem Erziehungs- und Bildungsauftrag stellen, auf alle Schülerinnen und Schüler einzugehen. Jeder kann von jedem lernen und das soziale Lernen ist das Wichtigste von allem!“</p>	<p>„Die Einheitsschule führt in die Irre, denn wir brauchen Elitehochschulen, Gymnasien ...“</p>
	<p>„Kinder sollen und müssen – egal in welcher Schulart – individuell und differenziert gefördert werden. Dies benötigt vor allem reflektierte, engagierte und kompetente Lehrerpersönlichkeiten und einen gewissen Wertekonsens der ganzen Schulgemeinschaft!“</p>
	<p>„Realschulen sind überfüllt. Die Hauptschule wurde in Werkrealschule umgewandelt. Der Rektor appelliert an die Eltern, nur die Kinder zum 10. Schuljahr anzumelden, die es auch 'schaffen' werden. Es wurde ja der Notendurchschnitt aufgehoben!“</p>
	<p>„Das braucht Zeit! Nichts überstülpen auf Teufel komm raus aus anderen Ländern. Wenn die Schulen sich ändern, dann vorher die gesamte Lehrerbildung. Heißt Gemeinschaftsschule, dass das Ausbildungsniveau einfach gedrückt wird?“</p>

„Pro“	„Contra“
	„Im Saarland gab es (seit 1960) die Volksschule, die Hauptschule, die Sekundarschule, die Erweiterte Realschule, und ab 1.8.2012 die Gemeinschaftsschule. Wann geht es nicht mehr um Strukturen, sondern um Kinder?“

---

**„Bildung und Erziehung  
– eine Aufgabe für alle Generationen“ –  
Werkstatt mit Dr. Albert Wunsch**

---

Am Samstagnachmittag hatte der VkdL zu einem Werkstatt-Gespräch mit Erziehungswissenschaftler und Buchautor *Dr. Albert Wunsch* aus Neuss eingeladen. Im dritten Obergeschoss der Eberhard-Gothein-Schule (Zentrum Generationen und Familien) waren rund 25 Interessierte gekommen, um sich mit dem Thema „Bildung und Erziehung – eine Aufgabe für alle Generationen“ näher zu beschäftigen und sich Anregungen für den Alltag zu holen.

Nachdem die Bundesvorsitzende des VkdL, *Roswitha Fischer*, in einer Einführung die generelle Bedeutung von Familie und die Verantwortung von Eltern, Großeltern und Verwandten für die Erziehung und Bildung der Kinder, Enkelkinder und Nichten sowie Nefen kurz skizziert hatte, lud Dr. Albert Wunsch anhand einer Power-Point-Präsentation zur Reflexion über Ziele, Aufgaben und unterschiedliche Formen von Erziehung und Mit-Erziehung innerhalb der Großfamilie ein. In Anlehnung an das bekannte Zitat von *Paul Watzlawick* („Man kann nicht nicht kommunizieren.“) zeigte Wunsch an eindrücklichen Beispielen aus dem Alltag von Familien, dass jeder Erwachsene – auch als Nicht-Mutter oder Nicht-Vater – automatisch in einer Erzieher-Rolle steckt und bestimmte Haltungen vorlebt, auch wenn er gar nicht unmittelbar mit der

Erzieher-Rolle betraut ist, sondern sich z.B. „nur“ auf einem Familienfest, bei einem Ausflug oder im Straßenverkehr etc. irgendwie verhält. In welcher Form auch immer: das Verhalten von Erwachsenen und auch das von anderen Kindern und Jugendlichen wirkt im wahrsten Sinne des Wortes „prägend“, hinterlässt Spuren und schlägt sich als „Lernergebnisse“ nieder – egal, ob positiv oder negativ. Von der Hirnforschung wissen wir, dass das Gehirn ständig lernt, Erfahrungen sammelt und vernetzt, um später daraus Schlüsse für das eigene Verhalten ziehen zu können.



*Roswitha Fischer und Dr. Albert Wunsch leiteten die Werkstatt zum Thema „Bildung und Erziehung – eine Aufgabe für alle Generationen“.*





*Dr. Albert Wunsch stellte in seiner Werkstatt auf dem Katholikentag knifflige Fragen: Wie konsequent und verbindlich sind wir in unserer Erziehung?*

In angeregter Atmosphäre wurden Fallbeispiele durchgesprochen, bei denen der Erziehungswissenschaftler und -Coach die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit geschickter Gesprächstaktik aus der Reserve lockte und bestimmte Aha-Effekte hervorrief. So kam eine Mutter, die sich als nicht außerhäuslich berufstätige Hausfrau vorstellte, stark ins Grübeln: Sie offenbarte, dass sie ihren Kindern jeden Wunsch von den Augen abliest, indem sie alles wegräumt, sich von A bis Z um die Wäsche kümmert, sämtliche Sonderwünsche beim Kochen berücksichtigt usw. Daraufhin konfrontierte Dr. Albert Wunsch sie mit den Konsequenzen einer verwöhnenden Erziehung. Nach ihrem Verteidigungseinwand „*dafür bin ich doch schließlich nur Hausfrau und nicht berufstätig*“ merkte die Mutter bereits an der Reaktion der anderen Teilnehmer, dass dieser Erziehungsstil weder zu Selbstständigkeit noch zu sozialem Verhalten führt, sondern langfristig bestenfalls Angst, Egoismus und Abhängigkeit erzeugt. Die Reaktion der Mutter zeigte aber auch, wie stark das Selbstbild von Müttern bereits aufgrund von medialen Diffamierungen („Herdprämie“, „Nur-Hausfrau“, „Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Muss“ etc.)

gelitten hat. Anschaulich zeigte Wunsch, welches Problem-Potenzial auf die Schulen einströmt, wenn regelmäßig über 20 „Prinzen und Prinzessinnen“ in die erste Klasse einer Grundschule kommen und die Lehrkraft erst einmal soziale Benimm-Regeln vermitteln muss – ein Fall X, der sicherlich heute schon in weiten Teilen Realität ist. Wenn Grenzen hier nicht früh gesetzt und gelernt werden, kann später meist nur mühevoll „nachjustiert“ werden.

Provokative Fragen des Erziehungswissenschaftlers wie z.B. „Was ist Verwöhnung?“ und „Warum verwöhnen wir?“ führten zu interessanten Ergebnissen und entlarvten recht schnell die nicht unproblematische Haltung des Erziehenden, der vordergründig „nur Gutes tun will“, damit sein Gegenüber sich wohlfühlt, im Grunde aber vor allem den bequemen Weg des Einschmeichelns wählt, um einer offenen Konfrontation aus dem Wege zu gehen. Letztlich sind „Verwöhn-Manöver“ – wenn sie allzu maßlos und inflationär zum Einsatz kommen – nichts anderes als „Bestechungsversuche“ – so hart es auch für den einen oder anderen in der Werkstatt-Gruppe klang.

Bewegt und Mut machend waren die Gesichter einiger Teilnehmer, die offenbar zu grundlegenden Erkenntnissen vorgedrungen sind, die sie ohne die Begegnung im Raum 313 am Samstagnachmittag von 16.00 bis 17.30 Uhr vermutlich nicht gewonnen hätten. Insofern war – trotz oder vielleicht auch wegen der übersichtlichen Teilnehmerzahl – der Erfolg unmittelbar spürbar: Es war eine Veranstaltung mit Bewusstseinsweiterung im positiven Sinne!

*E. Peerenboom-Dartsch  
(Bericht & Fotos)*